

Sehr geehrter Herr Botschafter,  
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages und des Berliner Abgeordnetenhauses,  
sehr geehrter Herr Generalkonsul,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

einer der drei Veranstalter dieser Tagung ist, wie Sie wissen, der Berliner Interdisziplinärer Verbund für Mehrsprachigkeit, kurz BIVEM, angesiedelt am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin, dem ZAS. Dessen Direktor, Herr Prof. Manfred Krifka, ist in diesen Wochen auf Forschungsreise in Vanuatu im Südpazifik, um dort die austronesische Sprache Daakie zu erforschen und zu dokumentieren. Daher habe ich das große Vergnügen, Sie im Namen des ZAS begrüßen zu dürfen.

Wie von dem Herrn Botschafter und von Herrn Prof. Yildiz und meiner Kollegin Frau Prof. Gagarina hervorgehoben, ist mehrsprachig zu sein eine Bereicherung, für jeden Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft. Mehrsprachigkeit wird daher zumindest im wissenschaftlichen Diskurs inzwischen als normal und auch als unterstützungswürdig angesehen – zum Teil sogar mit dem Argument kognitiver Vorteile. Aber auch unter Wissenschaftlern gibt es Stimmen, die die Förderung von Erstsprachen, die weder in der Schule noch auf dem Arbeitsmarkt unmittelbar Vorteile bringen, als eine Vergeudung von Ressourcen betrachten. Aber der Reichtum der Mehrsprachigkeit besteht eben nicht nur in den breiteren Möglichkeiten der Kommunikation. Eine Sprache stellt auch einen Zugang zu einer Kultur dar, ja, manche nehmen an, dass die verschiedenen Sprachen sogar eine je eigene Sicht auf die Welt bereitstellen. Wie Sie wissen, gehörte der Gelehrte und Staatsmann Wilhelm von Humboldt zu eben diesen.

Für ein sprachwissenschaftliches Institut wie das ZAS sind die natürlichen Sprachen gleichwertig, unabhängig von ihrer Verbreitung und ihrer sozio-ökonomischen Wichtigkeit. Eine Sprache wie das von unserem Direktor untersuchte, vom Aussterben bedrohte Daakie mit ca. 1000 Sprechern ist für Sprachwissenschaftler genauso interessant wie das Mandarin, das 845 Millionen als Muttersprache sprechen. Am ZAS werden große und kleine Sprachen hinsichtlich einer Vielzahl von Aspekten untersucht. Insbesondere auch bezüglich des Erwerbs. Die ZAS-Forschergruppe um Natalia Gagarina studiert die Entwicklung der Mehrsprachigkeit im Vor- und Grundschulalter mit den Herkunftssprachen Russisch, Türkisch und Englisch. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt in der Entwicklung der narrativen Fähigkeiten. Entscheidend ist, dass beide Sprachen der bilingualen Kinder untersucht werden.

Das ZAS ist bestrebt, die Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis voranzutreiben. So hat unsere Spracherwerbgruppe ein Instrument zur Testung von Erzählfähigkeit entwickelt, genannt MAIN. Dieses kann auch dazu eingesetzt werden, spezifische Sprachentwicklungsstörungen zu diagnostizieren, um anschließend gezielt Fördermaßnahmen einzuleiten. Bei sukzessiv-bilingualen Kindern stellt ja die Diagnose von Spracherwerbsstörung eine erhebliche Herausforderung dar. Eine andere Forschergruppe am ZAS konnte zeigen, wie mehrsprachige Jugendliche Akzent bewusst als Ausdruck von sozialer Identität einsetzen. Erwähnt sei auch das vom ZAS konzipierte und mitherausgegebene Buch *Das mehrsprachige Klassenzimmer – Über die Muttersprachen unserer Schüler*. Es gibt Lehrkräften Informationen zu 30 Sprachen, damit diese Probleme beim Zweitspracherwerb des Deutschen besser erkennen und verstehen können.

Die Verzahnung am ZAS von stärker angewandten Projekten mit der linguistischen Grundlagenforschung halten wir für essentiell. Will man etwa die narrativen Fähigkeiten eines Lernenden bestimmen, ist es wichtig, dass man Bescheid weiß über die Makrostruktur narrativer Texte und dass man die Gesetzmäßigkeiten der Verwendung von Pronomina und anderer kohäsiver Mittel kennt. Ein einfaches sprachliches Beispiel des Deutschen: *Auf der Konferenz lernte Federica Eva kennen*. 1. Fortsetzung: *Sie hatte schon von ihr gehört*. Eine 2. Fortsetzung: *Diese hatte schon von ihr gehört*. Es ist wichtig, die – teilweise sehr komplizierten – Prinzipien zu kennen, die unserem jeweiligen Verständnis, wer von wem bereits gehört hatte, zugrunde liegen. Ein anderes Beispiel: Untersucht man bilinguale Sprecherinnen und Sprecher des Türkischen und Deutschen, ist es gut zu wissen, dass beide Sprachen erlauben, bestimmte Satzglieder hinter das Hauptverb auszuklammern, dass sie sich aber darin unterscheiden, für welche sie dies gestatten und welche Effekte sich damit einstellen. Ist im Deutschen das entscheidende Kriterium dafür die syntaktische Kategorie eines Satzglieds, so ist es im Türkischen, wie Linguisten sagen, dessen informationsstrukturelle Status.

Das ZAS hofft und denkt, dass diese Konferenz viele Einsichten bringt, relevante für die Praxis und für die Theorie, dass sie die Verzahnung von Praxis und Theorie weiter vorantreibt und dass sie uns alle zu einem intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch anregt.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!